



20. April – 28. Mai 2005

Freunde, das Leben ist lebenswert!

von Charles Lewinsky

Warum teuer kaufen?

Wenn Sie viel günstiger mieten können?

Bei uns ist in der Miete alles inkludiert:

- Ihr Domainname
- unlimitierte eMailadressen
- unlimitierten Webspace
- RedYs v 4.5 im Basisausbau

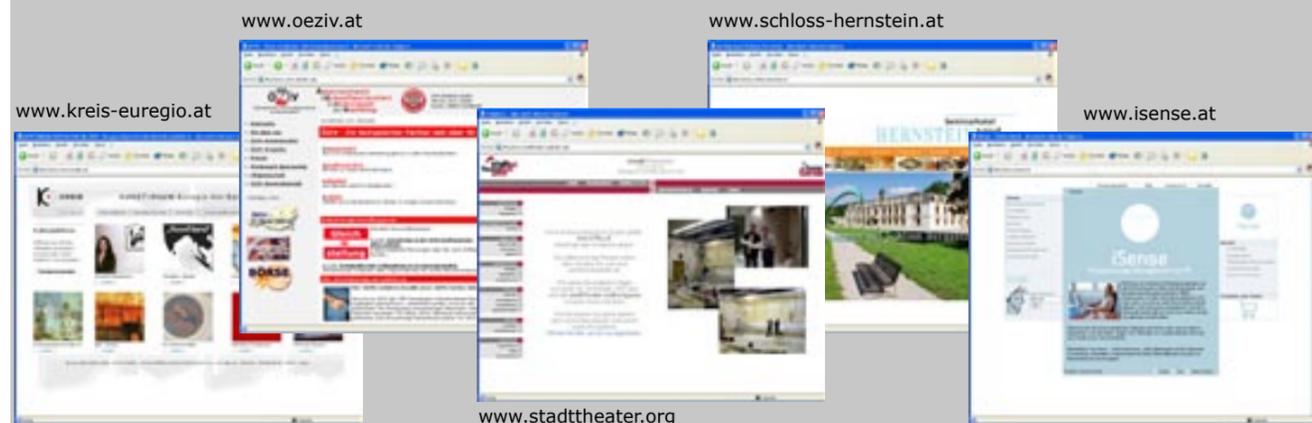
Sie erhalten also ein komplettes System das es Ihnen einfach und vor allem kostengünstig erlaubt, die Inhalte Ihrer Website jederzeit und selbst zu verändern.

€ 330,- pro Jahr

Haben Sie bereits eine professionelle Website?

Zu einem unschlagbaren Preis übertragen wir für Sie auch das Layout und die vorhandenen Inhalte Ihrer aktuellen Website in unser System und verrechnen Ihnen dafür nach Aufwand nur:

€ 42,- pro Stunde



Kostenlose Erstberatung:

Laden Sie uns zu einer kostenlosen Bestandsanalyse Ihrer aktuellen Website ein! Wir zeigen Ihnen, wie Sie Ihre Ziele im Internet erreichen können und auch in Google gefunden werden.

+43 (0)1 89 000 64
oder: **+43 (0)676 844 368 200**

Details unter: <http://www.redys.at>

AllesKunst.net ID GmbH - Zirkusgasse 39 - A 1020 Wien - www.alleskunst.at - Alle Preise exkl. MwSt.



Liebe Theaterfreunde!

WIESO TUT MAN sich das an? Was zuerst nur nach kosmetischen Korrekturen aussah, hat nun in einer Generalsanierung geendet. Mit allen dazugehörigen Aufregungen, die einem das Leben schwer, aber das Haus schlussendlich für Sie und uns neu und attraktiv machen. Nun ist es aber vollbracht und in Wiens Theatergeschichte wird ein neues Kapitel aufgeschlagen.

DIE IDEE, selbst eine Bühne zu führen, schlummerte schon länger in mir. Der eigentliche Anstoß kam aber vom früheren Josefstadt-Direktor Robert Jungbluth. „Das musst Du machen, das ist Deins“, hatte er einmal zu mir gesagt. Erstes Wunschobjekt war das Metro-Kino. Doch es sollte erst im zweiten Anlauf klappen. 2003 musste die Kleine Komödie schließen. Mit Herbst 2004 konnte ich das Haus übernehmen.

DAS STADTTHEATER walfischgasse mit seiner zweiten Spielstätte theaterCercle präsentiert sich Ihnen nun nicht nur architektonisch rundum erneuert, sondern auch mit neuem Inhalt und künstlerischem Profil. Unter meiner Leitung wird es musikalisches Theater und kluge, auch politisch-satirische Stücke geben, die einen hohen Anspruch haben, aber dennoch unterhalten.

ICH FREUE MICH AUF UNSERE BEGEGNUNG IM THEATER!
IHRE

Alexia Wernegger

4 Eröffnungsproduktion

„Freunde, das Leben ist lebenswert“ – Premiere am 20. April

8 Interview

Regisseur und Autor Charles Lewinsky im Gespräch

10 Kabarett vor 1938

„Als man in Wien noch etwas zu lachen hatte“

12 Ausstellung

Fritz Grünbaum wäre 125

14 stadtTheater walfischgasse

Eine neue Bühne stellt sich vor

16 theaterCercle

Kulturgenuss in Clubatmosphäre

18 Sponsor FRANKSTAHL

Frankstahl serviert Sport-Kultur-Cocktail

22 Kolumne

Peter Menasses Spielraum



Das stadtTheater walfischgasse erstrahlt in neuem Glanz

IMPRESSUM: theaterWal Medieninhaber und Verleger: AllesKunst.net ID GesmbH, Zirkusgasse 39, 1020 Wien, **Chefredaktion:** Mag. Alexia Wernegger (stadtTheater walfischgasse: Walfischgasse 4, 1010 Wien, 01-512 42 00, wernegger@stadttheater.org), **Kolumne „Spielraum“:** Mag. Peter Menasse, **Layout:** mk, **Druck:** Mediaprint Zeitungsdruckerei Ges.m.b.H & Co.-KG, 1230 Wien, Richard Strauß-Straße 16



Löhner-Beda in aller Munde

„Freunde, das Leben ist lebenswert“ –
Fritz Löhner-Beda Soiree an der Volksoper Wien
Es moderiert Christoph Wagner-Trenkwitz.
Gäste sind u.a. das neu gegründete Ensemble
Comedian VOcalists und Miguel Herz-Kestranek.
4. Mai 2005, Beginn: 20 Uhr
Karten erhältlich an den Bundestheater-Kassen,
unter 513 15 13 sowie unter
www.volksoper.at und www.culturall.com

Hannes Gastinger als
Fritz Löhner-Beda am
stadtTheater

Foto: Mario Kienzer

Freunde, das Leben ist lebenswert!

Wien, 1934. Noch war das Leben beschwingt und die Stadt fruchtbarer Boden für künstlerisches Schaffen. In diese fröhliche Szenerie setzt Charles Lewinsky den Beginn seines Stücks „Freunde, das Leben ist lebenswert“. Das stadtTheater walfischgasse eröffnet am 20. April mit dieser Produktion.

Ich hab ein Diwanpüppchen ... genau wie du“ ist der Titel eines Schlagers, den 1931 ganz Wien auf den Lippen hatte. Die Nummer stammt aus der Operette „Die Blume von Hawaii“, deren Musik Paul Abraham komponiert hat. Den Text schrieb Fritz Löhner-Beda, in den dreißiger Jahren gefeierter Librettist. Er arbeitete vorwiegend mit Abraham und mit Franz Lehár. „Land des Lächelns“ oder „Polnische Hochzeit“ gehören zu Löhner-Bedas wichtigsten Arbeiten – und natürlich „Giuditta“, aus der auch der Titelgebende Song „Freunde, das Leben ist lebenswert“ stammt.

Fritz Löhner-Beda ist einer der Hauptcharaktere in Lewinskys Stück. 1934 war Lehár der gefeierte Operettenkönig Wiens und Löhner-Beda im Gefolge auf jedem Fest gern gesehener und bejubelter Gast. Der Schweizer Autor Charles Lewinsky ist

für „Freunde, das Leben ist lebenswert“ an Hand von Zeitdokumenten in die Vergangenheit gereist und hat den Geist der dreißiger Jahre eingefangen.

Und so trifft sein Protagonist Löhner-Beda in launiger Party-Stimmung auf zwei weitere damalige Publikumsliebliche: den Komponisten Hermann Leopoldi („In einem kleinen Café in Hernals“, „Schön ist so ein Ringelspiel“, „Schnucki, ... fahr ma nach Kentucky“) und den Kabarettisten Fritz Grünbaum („Ich hab das Fräulein Helen baden sehn“).

Gemeinsam haben die drei „eine richtige Hetz“, wie man heute sagen würde und damals vielleicht auch schon gesagt hat. Und die Hetz wird noch größer, als sie den Chauffeur Löhner-Bedas, der sich in seiner Freizeit dilettantisch als Dichter versucht, so richtig auf den Arm nehmen. Noch. Denn der bejubelte Held in ►►

Einführung mit Georg Markus

Einführung zur stadtTheater-Produktion „Dann werd ich endlich unsterblich sein – Ein Abend über Fritz Grünbaum, Hermann Leopoldi und Fritz Löhner-Beda“

Georg Markus bittet Ronald Leopoldi, Gerhard Bronner und Charles Lewinsky zum Gespräch. Es singt Georg Lehner.

12. April 2005 – Beginn: 20.30 Uhr

Tickets: www.stadttheater.org



Foto: Loebell - Kurier

Lewinsky hat Geist der dreißiger Jahre eingefangen

►► den Versen des gehemmten und unbegabten Schreiberlings ist Adolf Hitler. Und wenn es um sein Idol geht, versteht der überzeugte Nazi keinen Spaß.

„Heut singt in deutschen Zungen dein Volk, o Kanzler, dir das Lob“, dichtet der Chauffeur Prohaska hölzern. „In deutschen Zungen.“ Plural. Interessant. Wieviele Zungen hat denn so ein Deutscher“, lässt Lewinsky darauf Grünbaum erwidern.

Der Spaß vergeht den drei Künstlern spätestens 1938 – in Buchenwald. Stolz und Würde wird ihnen genommen, doch ihren Humor versuchen sie, sich nicht nehmen zu lassen.

„Freunde, das Leben ist lebenswert“ war bisher bereits in Regensburg und Karlsruhe zu sehen und kommt nun erstmals an einer österreichischen Bühne zur Aufführung. Dieses Mal inszeniert der Autor selbst und führt gerade in Wien, Heimat so vieler großer jüdischer Künstler, vor Augen, wie im NS-Regime mit jüdischen Mitbürgern umgegangen wurden. Von einem Tag auf den anderen waren sie keine Mitbürger mehr, ja nicht einmal Bürger, sondern lediglich Nummern, Vieh in Menschenform, das beliebig getreten und erniedrigt werden durfte. Auch 60 Jahre nach Kriegsende laufen einem kalte Schauer über den Rücken.

Doch Lewinsky will mit seinem Stück nicht die Geschichte neu aufrollen. (Siehe auch Interview mit Charles Lewinsky, Anm.) Ihm geht es vor allem um den Gegensatz zwischen dem genialen Librettisten Löhner-Beda und dem spracharmen Chauffeur Prohaska. Sie sind für ihn die beiden Hälften eines idealtypischen Autors: der Dichter, der mit dem Wort spielen kann, aber eigentlich nichts zu sagen hat. Und der Jung-Nazi, der der Welt so viel mitzuteilen hätte, dafür aber nicht die richtige Form findet. Wer nun einen Abend voller Tristesse erwartet, irrt. Leo-

poldi konnte sich schließlich noch in die USA retten. Und Grünbaum und Löhner-Beda haben sich mit ihrem Werk, ihrer Sprache unsterblich gemacht. Ihr Witz ist in dem Stück Lewinskys ständig greifbar. Ihre Texte werden von Georg Lehner zwischen den einzelnen Szenen im legendären Vortragsstil der dreißiger Jahre gesungen.

In die Rolle von Fritz Löhner-Beda schlüpft Hannes Gastinger. Fritz Grünbaum wird gespielt von Johannes Seilern und Hermann Leopoldi von Thomas Declaude. Die musikalische Leitung liegt bei

Roman Grinberg, für das Bühnenbild verantwortlich zeichnet Hans Kudlich. Maria Kappeter macht die Kostüme.

„Freunde, das Leben ist lebenswert“ feiert am 20. April Premiere. Weitere Vorstellungen folgen am 21.4., 22.4., 23.4., 27.4., 28.4., 29.4., 30.4., 4.5., 5.5., 6.5., 7.5., 10.5., 11.5., 12.5., 13.5., 14.5., 18.5., 19.5., 20.5., 21.5., 24.5., 25.5., 26.5., 27.5. sowie 28.5. Beginn ist jeweils 20 Uhr.

Der Vorverkauf startet am 7. März 2005. Tickets sind erhältlich unter www.stadtheater.org oder 01-512 42 00. ■

Die Besetzung



Löhner-Beda: Hannes Gastinger, geb. 1954 in Wien, zuletzt zu sehen am Volkstheater in der Operette „der schweissfuss“ und in den Kammerspielen („Arsen und alte Spitzen“)



Grünbaum: Johannes Seilern, geb. 1951 in Tschagguns, zuletzt vor allem bei Film und TV aktiv (u.a. „2 Väter einer Tochter“, Regie: Reinhard Schwabenitzky)



Leopoldi: Thomas Declaude, geb. 1950 in Paris, Musiker und Sänger, seit 1996 Leiter der „Theater-Reisen“ (Seminare), Konzertauftritte.

Schulze-Prochaska: Sascha Oskar Weis
Rödl: Marcus Thill
Sommer und Bütetfisch: Sebastian Eckhardt
Hartmann: Jörg Stelling
Sänger: Georg Lehner
Musikalische Leitung: Roman Grinberg
Bühne: Hans Kudlich
Regieassistent: Sabine Pribil
Kostüm: Maria Kappeter

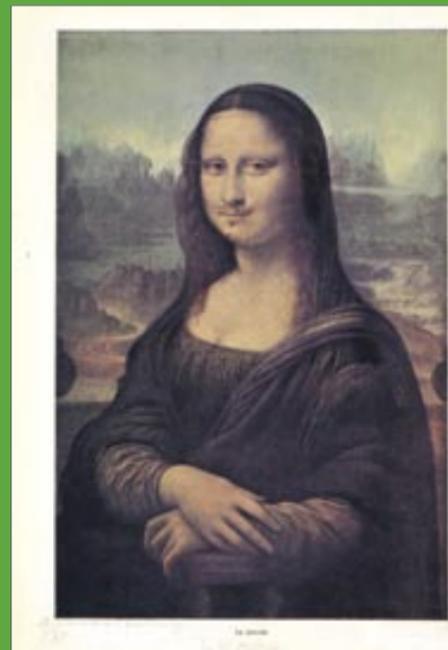
Buch und Regie: Charles Lewinsky, geb. 1946 in Zürich. Dramaturg, Regisseur und Autor. Dieses Jahr wird im TV der Film „Ein ganz gewöhnlicher Jude“ mit Ben Becker ausgestrahlt. Lewinsky schrieb dazu das Buch.

Fotos: privat

JUST DO IT!

Die Subversion der Zeichen von Marcel Duchamp bis Prada Meinhof

26.02.
bis
06.06.
2005



Marcel Duchamp © VBK, Wien 2005

the spirit of pop

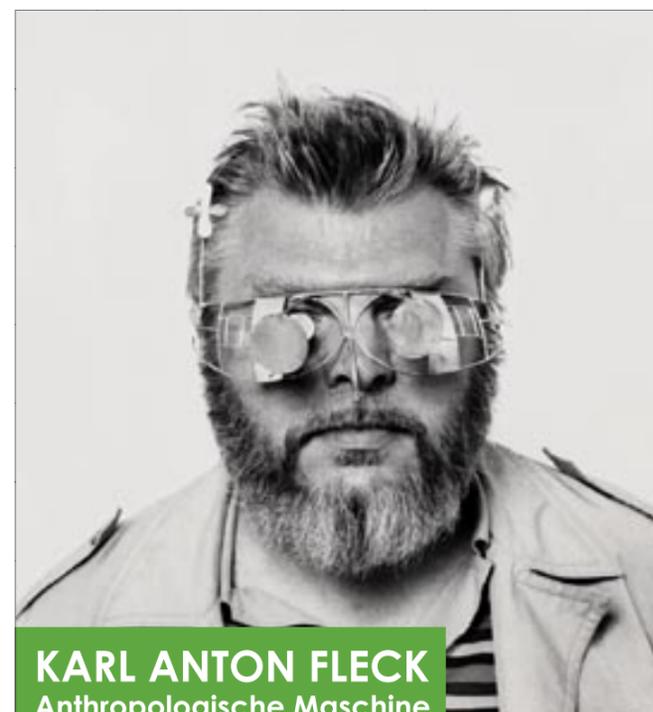


Jim Dine © VBK, Wien 2005

bis
Herbst
2005

geöffnet/open: tägl./daily 10 - 18 Uhr, Do./Thu 10 - 22 Uhr, Di. geschl./Tue closed
 Ernst-Koref-Promenade 1, A-4020 Linz, www.lentos.at, T: +43(0)732/7070-3600, e-mail: info@lentos.at

Lentos Kunstmuseum Linz



KARL ANTON FLECK
 Anthropologische Maschine
 18. Februar bis 30. Mai 2005

DIE ERSTE MONOGRAFISCHE AUSSTELLUNG DES ÖSTERREICHISCHEN ZEICHNERS, MALERS, DICHTERS UND JAZZMUSIKERS KARL ANTON FLECK. DIE AUSSTELLUNG IM LEOPOLD MUSEUM BILDET MIT RUND 220 WERKEN AUCH DEN BISHER UMFANGREICHSTEN ÜBERBLICK ÜBER SEIN SCHAFFEN.

Katalog zur Ausstellung erschienen im Verlag der Provinz, Euro 29,80. Erhältlich im Leopold Museum Shop.

Termine im Rahmen der Ausstellung:
Kuratorenführungen mit Romana Schuler:
 jeden Sonntag, 11 Uhr
 außer 13.03., 27.03. und 24.04.2005

Gedichte von Karl Anton Fleck
 gelesen von Manfred Chobot:
 13.03. und 24.04.2005

Filmvorführungen in der Ausstellung:
 jeden Sonntag, 16 Uhr
 „Die Fliege“ Horrorfilm 1958
 13.03., 20.03., 27.03., 10.04., 17.04. und 24.04.2005
 „Freaks“ Horrorfilm 1932
 06.03. und 03.04.2005



LEOPOLD MUSEUM

www.leopoldmuseum.org · im MuseumsQuartier Wien
 täglich 10.00 - 19.00, Donnerstag 10.00 - 21.00, Dienstag geschlossen

Ein kleiner historischer Unfall

Der Schweizer Autor und Regisseur Charles Lewinsky inszeniert sein Stück „Freunde, das Leben ist lebenswert“ am stadTtheater walfischgasse. Im Zentrum der Handlung stehen die Künstler Fritz Löhner-Beda, Fritz Grünbaum und Hermann Leopoldi. Der theaterWal bat Lewinsky zum Gespräch.

THEATERWAL: Herr Lewinsky, Sie werden am stadTtheater ihr Stück „Freunde, das Leben ist lebenswert“ auch in Szene setzen. Woher haben Sie die Inspiration für diesen Stoff genommen?

LEWINSKY: Ich habe in einem Werk über Kabarett-Geschichte gelesen, dass Löhner und Grünbaum im gleichen KZ waren, und mich ließ der Gedanke nicht los, über was sich die beiden dort wohl unterhalten haben. Das war der Ansatzpunkt, der Kern. Alles andere entstand aus dem Nachdenken über diese Frage. Die Arbeit an diesem Thema hat dann viele Jahre gedauert. Denn ich habe lange gebraucht, um herauszufinden, dass es ein Theaterstück ist, und kein Roman oder keine Novelle - vielleicht weil diese Figuren einfach ins Theater gehören.

THEATERWAL: Nostalgie, Wortwitz und Gänsehaut, das scheinen die Zutaten Ihres Stücks zu sein. Welches Element wollen Sie in Ihrer Inszenierung in den Vordergrund stellen?

LEWINSKY: Ich verwende ganz bewusst den nostalgischen Effekt der Musik, um den Kontrast zu den Scheußlichkeiten der Geschichte noch stärker zu machen. Während

der ganzen Hitler-Zeit waren Löhners Schlager im Hörfunk Renner. Sie wurden ja nicht weniger beliebt dadurch, dass sie von Löhner waren. Es wurde nur nicht mehr gesagt, dass sie von Löhner waren. Um diesen Kontrast geht es mir. Im Mittelpunkt des Stücks steht die Beziehung zwischen dem alten erfahrenen Autoren Fritz Löhner und dem jungen, naiven, nicht sehr begabten Nazi-Dichter. Es ist ja nicht primär ein historisches Stück, sondern es geht vor allem um die Frage, ob jemand mit einem Talent gleichzeitig eine Verantwortung bekommt. Wir haben auf

„Soll man ihnen posthum noch ihren Humor wegnehmen?“

der einen Seite Fritz Löhner, der mit der Sprache alles machen kann, aber wenig zu sagen hat. Der junge Nazi andererseits hätte sehr viel zu sagen (was für uns Unsinn, für ihn aber eine ganz wichtige, heroische Sache ist), kann es aber nicht formulieren. Diese Spannung ist für mich eigentlich das Zentrale. Die beiden sind die zwei Hälften eines idealtypischen Autors.

THEATERWAL: Als der Film „Das Leben ist schön“ die NS-Zeit mit komödiantischen Elementen beleuchtete, reagierten Teile vor allem der jüdischen Zuseher mit Befremden. Waren Sie schon mit Kritik in diese Richtung konfrontiert?

LEWINSKY: Diese Kritik kommt immer – obwohl ich nicht die Technik von Herrn Benigni anwende. Diese Leute, von denen hier erzählt wird, waren brillante, Pointen-sichere, sprachgewandte Menschen. Man hat ihnen ihr Leben genommen, man hat ihnen ihre Karriere, ihr Werk genommen. Soll man ihnen posthum noch ihren Humor wegnehmen? Müssen Leute, die Opfer gewesen sind, immer auch tragisch gelebt haben?

THEATERWAL: In Ihrem Stück gibt es ausschließlich männliche Rollen. Warum?

LEWINSKY: Das hat damit zu tun, dass wir

uns vor allem in den Lagern in einem Milieu bewegen, in dem es keine Frauen gab. Buchenwald war ein Männerlager. Die Nazis hatten ja keine Hemmungen, Leute umzubringen – aber streng getrennt nach Geschlechtern. Das ist so ein Teil ihrer Perversion. Wenn man ein historisches Stück hätte schreiben wollen, hätte man Löhners Frau mit hineinbringen können. Aber das war nicht mein Ziel. Es ging mir nicht darum, Geschichte zu vermitteln. Wem man diese Geschichte heute noch vermitteln muss, der geht auch nicht ins Theater.

THEATERWAL: Sie arbeiten viel in Deutschland. Haben Sie das Gefühl, dass es zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz Unterschiede im Aufarbeiten des Themas, aber auch im Umgang mit Juden gibt?

LEWINSKY: Extrem. Man kann es überhaupt nicht vergleichen. In der Schweiz sind Juden das Gewöhnliche und nichts Besonderes. Die Schweiz ist ja wie ein Biotop, in dem das Judentum noch so funktioniert, wie es vor der Hitler-Zeit existiert hat. Und es kommt einem von außen nicht dieses dauernde schlechte Gewissen ent-

Lewinsky: Will den Kontrast zwischen dem Sprachgenie Löhner, der keine Inhalte hat, und dem Nazi-Dichter, dem die richtige Form fehlt, herausarbeiten

gegen. In Deutschland ist das Vordergründigste ein pausenlos demonstriertes, vielleicht nicht einmal wirklich vorhandenes schlechtes Gewissen. Jude zu sein in Deutschland ist sehr unangenehm. Ich empfinde als das Lästigste diese demonstrativen Philosemiten. Die Österreicher wiederum sind Weltmeister im Verdrängen ihrer Geschichte. Sie tun eigentlich so, als ob sie mit allem, was passiert ist, nichts zu tun hätten - ein kleiner historischer Unfall. Das sind drei völlig verschiedene Welten.

THEATERWAL: Wie erwarten Sie, dass das Stück in Wien aufgenommen wird?

LEWINSKY: Das Stück war ja schon in Karlsruhe und in Regensburg zu sehen. Regensburg ist eine - vorsichtig ausgedrückt - schwarze Stadt und es war dem Premierenpublikum deutlich anzumerken, dass sie sich eigentlich von dem Thema belästigt fühlten. Karlsruhe ist eine sehr liberale Stadt und man hat sich sehr viel mehr mit der Geschichte der Figuren befasst. Wie das in Wien sein wird, darauf bin ich sehr gespannt. ■



Foto: privat

Als man in Wien noch etwas zu lachen hatte

Fritz Grünbaum, Karl Farkas, Jura Soyfer, Hans Weigel, Peter Hammerschlag – sie alle prägten das kurz nach der Jahrhundertwende in Wien entstandene Kabarett als Darsteller und/oder Autoren. Bis 1938. Dann war diese Art von Humor nicht mehr gefragt.

Noch lange bevor Felix Salten 1923 mit seinem Roman „Bambi“ die Leser zu Tränen rührte, eröffnete er 1901 mit dem „Jung-Wiener Theater zum lieben Augustin“ die erste Kabarettbühne der Stadt. Der Vorhang sollte sich aber nur wenige Male heben. Erst 1906 kam es zu einem weiteren Versuch: das „Cabaret Nachtlicht“ wurde gegründet (Quelle: www.kabarettarchiv.at). Trotz so bekannter Autoren und Darsteller wie Frank Wedekind, Peter Altenberg, Roda Roda oder Egon Friedell hielt auch diese Kabarettbühne nicht lange durch.

1907 wurde in der Kärntnerstraße das Kabarett „Fledermaus“ als Jugendstil-Gesamtkunstwerk eröffnet. Mitwirkende auf und hinter der Bühne waren u.a. Peter Altenberg, Lina Vetter-Loos, Alfred Polgar, Roda Roda oder Egon Friedell. 1913 war es dann aber auch schon wieder aus: aus der „Fledermaus“ wurde die Revue-Bühne „Femina“.

DER „SIMPLICISSIMUS“ wurde im Oktober 1912 von Egon Dorn als Speiselokal mit Vergnügungsprogramm aus der Wiege gehoben. Die Künstler der einzelnen Nummern wurden jeweils für einen Monat engagiert und bei Erfolg verlängert. Verbunden waren die einzelnen Solonummern durch Conférenciers wie Richard Hutter oder Fritz Grünbaum, der in der 1906 eröffneten „Hölle“ seinen Durchbruch gefeiert hatte. Kennzeichnend für den „Simpl“ waren auch die Komponisten-Interpretinnen-Duos wie Bela Laszky - Mella Mars oder Robert Stolz - Franzi Ressel. In den zwanziger Jahren feierten hier Grünbaum und Farkas mit ihren

Doppelconférencen große Erfolge. Farkas konnte 1938 fliehen, Grünbaum nicht. Er starb 1941 in Dachau.

DOCH DIE WIENER vergnügten sich nicht nur im „Simpl“. Gelacht wurde auch über Hermann Leopoldi und Fritz Wiesenthal im 1922 gegründeten Etablissement „L.W.“, an dem auch Hans Moser seine Karriere begann und Grünbaum sowie Karl Valentin auftraten. Zu Leopoldis und Wiesenthals legendärem Vermächtnis gehört u.a. der Schlager „Ausgerechnet Bananen“. 1925 musste das „L.W.“ wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten schließen. Das Haus war zwar immer ausverkauft, aber, erinnerte sich Leopoldi später, „wir verlangten kein Entrée und begnügten uns mit der Konsumation, was nicht viel eintrug“. 1938 konnte sich Leopoldi in die USA retten.

Gesellschaftlich bedingt entstanden 1927 zwei politisch orientierte Gruppen. Das „Politische Kabarett“ machte zwischen 1927 und 1933 dreizehn Programme gegen den politischen Gegner. Als Texter wirkte ein Autoren-Kollektiv, dem u.a. Jura Soyfer angehörte. Das „Jüdisch-Politische Cabaret“ wurde von Oscar Teller und Victor Schlessinger als zionistisches Kabarett gegründet, das 1938 – wie viele andere Kleinkunstbühnen – schließen musste.

DER BEGRIFF „KLEINKUNST“ wurde in den dreißiger Jahren bewusst eingesetzt, um sich von den Cabaret-Etablissements und Revue-Häusern abzugrenzen. Stella Cadmon eröffnete 1931 den „Lieben Augustin“ als literarisches Cabaret. Ihr zur Seite standen Hammerschlag als Autor, Alex Szekely als Zeichner und Fritz Spielmann als Kompo-

nist und Pianist. Am 10. März 1938 musste das Kabarett seinen Betrieb einstellen.

DIE NÄCHSTE LITERARISCH-POLITISCHE Kabarettgründung war 1933 „Die Stachelbeere“ von einer Gruppe des „Bundes junger Autoren Österreichs“. Nach anfänglich improvisatorischem Charakter änderte sich der Stil in Richtung Einakter und Mittelstück. Inhaltlich war „Die Stachelbeere“ politisch engagierter, aggressiver und scharfzüngiger als die „Literatur am Naschmarkt“, auch eine Gründung des „Bundes junger Autoren Österreichs“, die ebenfalls 1933 eröffnete. Die Autoren waren aber bald von der Arbeit für zwei Bühnen überfordert und „Die Stachelbeere“ musste 1935 schließen.

DIE INITIATOREN der „Literatur am Naschmarkt“, Rudolf Weys und F.W. Stein, strebten ein Mittelding zwischen Theater und Nummerndarbietung an. Sie entwickelten dazu das Mittelstück, ein etwa 30 bis 40 Minuten dauernder Einakter, der zwischen dem klassischen Nummernprogramm eingebettet war. Autoren waren u.a. Weys, Weigel, Jura Soyfer, Kurt Nachmann, Rudolf Spitz oder Hammerschlag. Nach dem 12. März 1938 ging die „arische Abteilung“ im „Wiener Werkel“ auf.

DIE POLITISCH SCHÄRFSTE Kleinkunstbühne Wiens war sicher das „ABC“ („Brettl am Alsergrund“), das 1934 eröffnet wurde.

Das „Wiener Werkel“ ging Anfang 1939 aus der „arischen Abteilung“ der „Literatur am Naschmarkt“ hervor. Die nichtjüdischen Autoren und Darsteller versuchten ihre Zeitkritik fortzusetzen. Unter ihnen: Hogo Gottschlich, Josef Meinrad, Rolf Olsen und Christl Rantz.

Jüdische Autoren, Musiker, Darsteller und ihr Publikum mussten 1938 fliehen - wenn

sie konnten. Im Exil gründeten sie Kabarets und Theater. In London entstand neben dem „Blue Danube Club“, den Peter Herz leitete, eine der bedeutendsten Exilbühnen, das 1939 gegründete „Laterndl“. Schon 1938 gründete Viktor Grünbaum in New York die „Viennese Theatre Group“. Farkas trat in den USA u.a. gemeinsam mit Armin Berg auf. Und Georg Kreisler war als Pianist und Dirigent tätig. All ih-

nen hatten die Nazis zwar ihre Heimat, nicht aber ihre Kunst genommen. ■



Fritz Löhner-Beda: Der Librettist wurde 1942 in Auschwitz ermordet



Hermann Leopoldi: Der Komponist schaffte es, in die USA auszuwandern

Singen wider das Grauen: Musik im KZ-Alltag

IN DEN KONZENTRATIONSLAGERN der Nationalsozialisten wurden nicht nur Millionen Menschen gequält und ermordet, man nahm Ihnen zuvor auch ihre Habe, ihre Namen, ihre Würde. In dem Alltag des Grauens war dennoch Platz für kreatives Schaffen. In den Lagern entwickelte sich eine künstlerische Szene, die auf ihre Weise Widerstand gegen die Nazis leistete.

EINE BESONDERE ROLLE kam in den KZs der Musik zu. Adam Kopycinski, Dirigent des Lagerorchesters in Auschwitz, versuchte eine Erklärung: „Die Sehnsüchte des menschlichen Herzens suchen einen Halt in der Sphäre der Töne. Dank ihrer Macht und Suggestivkraft stärkte hier die Musik in den Zuhörern das, was das wichtigste ist – die wahre Natur ... und förderte die Selbstachtung des

Menschen, die in der Zeit des Lagerlebens so grausam mit Füßen getreten wurde ...“ (Quelle: www.shoa.de).

So entstand im Moorlager II das Lied „Den Spaten geschultert“. Häftlinge, die von dort aus in andere Lager überführt wurden, verbreiteten es weiter. Und in Theresienstadt schrieb Leo Strauss u.a. das Lied „Als ob“.

NEBEN HEIMLICH gesungenen Melodien gab es auch offizielle Lagerhymnen. In Buchenwald ordnete 1938 die Lagerleitung sogar einen Wettbewerb an. Die SS entschied sich schließlich für das von Fritz Löhner-Beda getextete und Hermann Leopoldi komponierte Buchenwald-Lied.

Der Zeitzeuge Stefan Heymann berichtete kurz nach Kriegsende: „Text und Melodie mussten in der Freizeit

eingesungen werden, bis es eines Tages nach dem Abendappell – es war Ende Dezember 1938 ... – hieß: ‚Das Buchenwald-Lied singen!‘ Selbstverständlich konnte das beim ersten Mal (11.000 Menschen standen auf dem Appellplatz) nicht klappen ... endlich, gegen 10 Uhr abends, kamen wir ausgehungert und steifgefroren auf unsere Blocks.“

DER REFRAIN des Buchenwald-Liedes lässt einen bis heute erzittern: „O Buchenwald, ich kann dich nicht vergessen, / weil du mein Schicksal bist. / Wer dich verließ, der kann es erst ermes- sen, / wie wundervoll die Freiheit ist. / O Buchenwald, wir jammern nicht und klagen, / und was auch unsre Zukunft sei - / wir wollen trotzdem ‚ja‘ zum Leben sagen, / denn einmal kommt der Tag – dann sind wir frei.“

Wort und Witz vereint

Fritz Grünbaum in all seinen Facetten will das Theatermuseum in seiner Schau „Fritz Grünbaum: 'Grüß mich Gott'“ anlässlich dessen Geburtstag vor 125 Jahren zeigen. Denn Grünbaums künstlerisches Schaffen umfasste weit mehr als nur pointiertes Kabarett.

Als 1998 mit der Beschlagnahme zweier Schiele-Bilder aus der Sammlung Leopold in New York die Restitutionsthematik erneut in den Blickpunkt der Öffentlichkeit rückte, geriet auch Fritz Grünbaums Name in die Schlagzeilen. Denn der Conférencier zeigte sich nicht nur genial im Umgang mit Wort und Witz, sondern auch Gespür für wahre Kunst. Eines der beiden Bilder von Egon Schiele stammte aus Grünbaums Besitz.

GRÜNBAUM WURDE 1880 in Brünn geboren. 1899 ging der Sohn eines jüdischen Kunsthändlers nach Wien, um Jus zu studieren, wandte sich gleichzeitig aber der Literatur zu. Um sein Studium zu finanzieren, trat er als Stegreifredner auf.

Seine Kabarettkarriere begann 1906 in der „Hölle“ im Souterrain des Theaters an der Wien, wo er sich als Conférencier etablierte. Schon 1907 wurde Grünbaum von Rudolf Nelson an das Berliner Kabarett Chat Noir geholt. „Berlin lacht über den Witz, der aus dem Verstand entspringt. Wien über den Humor, der aus dem Herzen kommt. Und da ich diesen geistigen Witz und den herzlichen Humor mische, gefalle ich in Wien und Berlin“, hat er einmal gesagt.

1914 HATTE GRÜNBAUM seinen ersten Auftritt im „Simpl“. Anfang 1915 meldete er sich freiwillig an die Front – die Kriegsbegeisterung verging ihm jedoch bald. Nach Kriegsende pendelte Grünbaum zwischen „Simpl“ und „Ronacher“, zwischen Wien

und Berlin. In Mode war inzwischen Unterhaltungstheater mit Revueprogrammen, Schlagern und viel Flitter.

1923 wurde Grünbaum Leiter der „Hölle“, 1924 künstlerischer Leiter des „Pavillon“. Gemeinsam mit Karl Farkas entstanden Sketches, Revueprogramme und die legendären Doppelconferenzen mit den Rollen des „Gscheiten“ und „Blöden“. Mit dem Aufstieg der Nazis und dem erstarkenden Antisemitismus wurden die Auftritte der beiden immer politischer.

ZWISCHEN 1928 UND 1932 WAR Grünbaum häufig in Berlin, trat zwar noch am Theater auf, spielte und textete aber vor allem für den Film. Der Tonfilm war für Grünbaum mit dessen prägnanter Stimme das ideale Medium, doch mit der Machtergreifung der Nazis in Deutschland hatten schon lange vor 1938 jüdische Darsteller auf deutschen Leinwänden nichts mehr zu suchen.

Grünbaum wandte sich wieder dem Kabarett zu und arbeitete ab 1935 erneut mit Farkas. Kurz vor der Machtergreifung Hitlers in Österreich im März 1938 spielten die beiden ein letztes Mal im „Simpl“. Tags darauf waren sie schon nicht mehr erwünscht. Während Farkas die Ausreise gelang, missglückte Grünbaum und seiner Frau Lilly die Flucht. Grünbaum wurde im Mai ins KZ Dachau, dann nach Bu-

chenwald und erneut nach Dachau transportiert. Die Arbeit im Steinbruch nagte ebenso an ihm wie der ständige Hunger. Die Lagerinsassen waren sein letztes Publikum. Er starb am 14. Jänner 1941 – „Herzlähmung“ stand im Totenschein.

„Ich mische den geistigen Witz und den herzlichen Humor“

DAS GENIALE an Grünbaum war vielleicht seine ganz eigentümlich ironische Art, mit der er auch den banalsten Scherz adelte, wie es Andreas Kugler vom Theatermuseum formulierte. Grünbaums Wortwitz funkelte überall durch. Nicht nur in seinen Kabarett-Programmen, auch in seinen Operetten-Libretti (z.B. zu Leo Falls „Dollarprinzessin“ oder Emmerich Kálmáns „Zigeunerprimas“).

Fritz Grünbaum: „Grüß mich Gott“ Ausstellung anlässlich seines 125. Geburtstags am 7. April 2005
17. Februar bis 8. Mai 2005
Österreichisches Theatermuseum
1., Lobkowitzplatz 2
www.theatermuseum.at

Besucher der Schau erhalten gegen Vorlage der Eintrittskarte ein ermäßigtes Ticket für „Freunde, das Leben ist lebenswert“ am stadtTheater (20. April bis 28. Mai). Umgekehrt gilt für Besucher der stadtTheater-Produktion im Theatermuseum der ermäßigte Tarif.



Grünbaums vielversprechende Karriere wurde von den Nazis jäh zunichte gemacht

Foto: Österreichisches Theatermuseum

VALIE EXPORT

eine werkschau
11.02. – 10.04.05



Das Werk einer der international bedeutendsten Protagonistinnen der Medienkunst der Gegenwart wird mit einer umfangreichen Einzelausstellung gewürdigt. Mit über 120 Exponaten gibt die Ausstellung einen Überblick über das Schaffen von VALIE EXPORT von 1967 bis heute.

ARTalk

VALIE EXPORT im Gespräch mit Silvia Eiblmayr, Hildegard Fraueneder und Thomas Trummer

MI 02.03.05 19.00
Um Anmeldung wird gebeten.

Info +43(0)2243 / 370 50 150
www.sammlung-essl.at

KUNST DER GEGENWART
SAMMLUNG ESSL

Foto: © Peter Rigaud

SAMMLUNG ESSL KUNST DER GEGENWART
An der Donau-Au 1, A-3400 Klosterneuburg/Wien

Alles neu in der Walfischgasse Nummer 4

Wien hat ein neues Theater! Am 20. April eröffnet das stadtTheater walfischgasse in den Räumlichkeiten der 2003 in Konkurs gegangenen Kleinen Komödie. Anita Ammersfeld hat das Haus übernommen und architektonisch rundum erneuert. Inhaltlich wird der Schwerpunkt auf musikalischem Theater sowie satirischen, politischen und zeitkritischen Stücken liegen. Auch bei der Finanzierung geht Ammersfeld neue Wege.

In der Walfischgasse 4 wurde bereits Theatergeschichte geschrieben. 1959 eröffnete hier Gerhard Bronner sein „Neues Theater am Kärntnertor“ mit dem legendären Programm „Dachl über'm Kopf“. Helmut Qualtinger brillierte an dieser Adresse in Bronners „Der g'schupfte Ferdl“. „Der Papa wird's scho richten“ wurde ein weiterer Publikumshit.

BRONNER WIRD auch am neuen stadtTheater walfischgasse auftreten. Schon im Juni bestreitet er gemeinsam mit Elfriede Ott zwölf Abende. Kabarett auf hohem Niveau, Satire und musikalische Programme – das wird einer der Schwerpunkte des stadtTheaters sein.

Es kann aber auch ernster werden. Anita Ammersfeld will kluge Stücke zeigen, moderne Stücke, die sich an ein anspruchsvolles Publikum wenden, die mitunter auch kritisch sind und die sich, wenn möglich, mit Musik unterlegen lassen. Der Faktor Unterhaltung soll dennoch nicht zu kurz kommen. „Ich werde sicher nicht am Publikum vorbeiproduzieren“, betont Ammersfeld.

Damit Regisseure und den darstellenden Künstlern alle Möglichkeiten offen stehen, hat die Prinzipalin die Räume

nicht nur optisch modernisiert, sondern vor allem die Bühne technisch aufgerüstet. Es kann nun sowohl im Guckkastenmodell als auch in einer Spielraumlösung gearbeitet werden. Durch das Entfernen von Stuhlreihen lässt sich dieser Spielraum zudem beliebig vergrößern.

IN DER STANDARD-BESTUHLUNG wird der Zuschauerraum Platz für 272 Theaterinteressierte bieten. Sie finden nun ein freundliches Ambiente vor. Verschiedene Rottöne sind die vorherrschenden Farben eines von Andrea Itzinger gestalteten Siebdruck-

Ammersfeld: „Nicht am Publikum vorbeiproduzieren“

designs, das sich über die Seitenwände und die Rückwand zieht. Angerissene Zitate machen dabei neugierig.

Und wer auch in seinen eigenen vier Wänden ein Stückchen dieser warmen Atmosphäre hängen haben will, kann zugreifen. Im Stiegenabgang des Theaters, dessen markantestes Element ein roter Monolith mit der Aufschrift stadtTheater ist, sind 90 Zentimeter hohe und verschieden breite Bilder zu erwerben, deren Erlös einen kleinen Teil der Renovierungsarbeiten tragen soll.

WOHL SOLL SICH der Besucher auch im theaterCercle fühlen. Die vorherrschende Farbe hier ist Rot, das Licht ist dimmbar,

die Assoziation mit einem Club oder einer Lounge erwünscht. Der theaterCercle entsteht aus der täglichen Verwandlung des Foyers in eine zweite Spielstätte mit einer kleinen Bühne und Platz für rund 65 bis 90 Zuschauer. Im Cercle sollen vor allem nach Vorstellungsende auf der großen Bühne ab 22.30 Uhr kleinere Programme gezeigt werden, vorwiegend von jungen Künstler. Gedacht hat Anita Ammersfeld hier an Solo-Performances, Late-Night-Shows, Kabarett, Musikprogramme, Lesungen oder Präsentationen. Hier soll ein Ort der Begegnung zwischen Künstlern und Publikum entstehen.

BEI DER FINANZIERUNG ihres ambitionierten Projekts schlägt Ammersfeld für Österreich unübliche Wege ein. Um Förderungen der öffentlichen Hand hat sie zwar angesucht, will aber nicht in die Situation kommen, sich darauf verlassen zu müssen. Der Umbau des stadtTheater wurde vielmehr von einem Sponsor finanziert: von Frankstahl (siehe auch S. 18).

Weitere Einnahmequellen sind der Kartenverkauf, die Verpachtung des Buffetbetriebs im theaterCercle sowie die Vermietung der Bühne, aber auch der Proberäume. Denn Ammersfeld will im Jahr ein bis zwei Stücke selbst produzieren, ansonsten aber Platz für Fremdproduktionen machen. ■



Fotos: Bernd Renner, Strobl

Das Team rund um Prinzipalin Anita Ammersfeld

GELEITET WIRD DAS neue stadtTheater walfischgasse von **ANITA AMMERSFELD**. Die Schauspielerin und Sängerin hat sich mit ihrem „Musikforum Ammersfeld“ in den vergangenen Jahren zunehmend als Produzentin von Musiktheater engagiert. Erfolge

feierte sie dabei mit Produktionen wie „Von Bis nach Seit. Eine Hommage an Erich Fried“, „Eine schrecklich nette Mischpoche“ und zuletzt „Ich liebe dich nicht. – Eine Hommage an Kurt Weill“. Jetzt gilt ihre ganze Kraft dem stadtTheater, dem sie ihr ganz eigenes künstlerisches Profil geben will.

GORAN MILETIC IST ZUSTÄNDIG FÜR DIE ORGANISATION. Miletic absolvierte nach seiner HAK-Matura ein Schauspielstudium am Konservatorium der Stadt Wien. Neben seiner Tätigkeit als Schauspieler schaffte er sich ein zweites Standbein mit der Geschäftsführung der Nestroy Festspiele auf der Burgarena Liechtenstein in Maria Enzersdorf. 2004 übernahm er gemeinsam mit Prof. Elfriede Ott die Intendanz der Festspiele.

FÜR DIE ÖFFENTLICHKEITSARBEIT ist die Journalistin **ALEXIA WERNEGGER** zuständig. Nach einem Germanistik-Studium und einer Journalismus-Ausbildung begann sie 1993 ihre berufliche Laufbahn in der Austria Presse Agentur. Nach einigen Jahren im Kulturreport wechselte sie 1999 in die innenpolitische Redaktion der „Oberösterreichischen Nachrichten“. 2000 zog es sie in die APA zurück. Der Wechsel an das stadtTheater erfolgte im Jänner 2005.

STANISLAW KOWALSKI zeichnet für die Technik verantwortlich. Kowalski war bereits seit Beginn der achtziger Jahre an der Vorgängerbühne „Kleine Komödie“ sowohl für die Bühnen- und Haustechnik, als auch für den Bau des Bühnenbildes verantwortlich. Kowalski hat auch maßgeblich beim Umbau des Hauses mitgewirkt.



Anita Ammersfeld (Mitte), Goran Miletic und Alexia Wernegger



Alexander Kuchinka und sein Begleiter: das Klavier

Late-Night-Treffpunkt theaterCercle

Innovativ zeigt sich Anita Ammersfeld mit ihrem theaterCercle. Aus dem Foyer wird während der Vorstellung das Pausenbuffet und nach Vorstellungsende nach kurzer und technisch einfacher Verwandlung eine zweite Spielstätte. Der Raum wird beherrscht von einem kräftigen Rot.



Hier soll Clubatmosphäre herrschen, Gemütlichkeit, ein warmes Ambiente, das Rahmen sein soll für Begegnungen zwischen Künstlern und Publikum, aber auch Plattform für junge Darsteller.

LEBEN IN DEN theaterCercle kommt in der Regel gegen 22 Uhr. Aus der Vorstellung strömende Besucher können hier bei einem Drink und einem Snack und einer kleinen künstlerischen Darbietung ihren Theaterabend stilvoll ausklingen lassen. Der Cercle soll sich aber auch als Künstlertreff und Ort der Begegnung für all jene etablieren, die an künstlerischem Ambiente interessiert sind.

Die beiden ersten Cercle-Programme stehen bereits stellvertretend für das Spektrum, das Ammersfeld mit dieser Spielstätte bieten will – nämlich sowohl arrivierten als auch Nachwuchs-Künstlern Auftritte in kleinem Rahmen zu ermöglichen.

So präsentiert Alexander Kuchinka am 31. März sein satirisches Liederalbum „Der Herr Kuchenkarl“ (Preiser Records)

im theaterCercle und weicht ihn damit ein. Nach Eigendefinition trägt der Schauspieler, Autor, Regisseur und Kabarettist dabei Lieder über den Alltag, unter die Gürtellinie, Lieder gegen den Zeitgeist, für den Hausverstand, Lieder aus dem Leben, in die Magengrube vor.

KUCHINKA SIEHT in dem Album „den mutigen Versuch, dem österreichischen Alltag etwas Komisches abzugewinnen. Oder zumindest aufzuzwingen“. Ab 1. April bringt Kuchinka jeweils ab 20.20 Uhr Nummern aus diesem Album. Weitere Vorstellungen gibt es am 2., 5., 8., 9., 11., 14., 15. und 16. April.

AB 21. APRIL GEHT im Anschluss an die Eröffnungsproduktion auf der großen Bühne („Freunde, das Leben ist lebenswert“) im theaterCercle der Vorhang für Schauspiel-Nachwuchs auf. Kammer-schauspielerin Elfriede Ott hat mit jungen Darstellern ein kleines Nach(t)-Programm erarbeitet: eine Collage aus Nummern von Fritz Grünbaum, Fritz Löhner-Beda und Hermann Leopoldi. ■

Staatsoper goes Walfischgasse

Das stadtTheater walfischgasse und die Staatsoper liegen nicht nur nahe, sondern kommen einander auch näher. Eine Kooperation ist in Sicht.

Opernklänge hereinspaziert: das stadtTheater walfischgasse öffnet seine Tore für Meisterstimmen. Manchmal werden diese singend, manchmal sprechend zum Einsatz kommen. Dann nämlich, wenn die Staatsoper nach Vorstellungsende ein Künstlergespräch mit einem ihrer Protagonisten oder Regisseure am stadtTheater abhält. Diese Gespräche sind eine von vier Veranstaltungsformen, die die beiden Häuser in Zukunft verbinden sollen. Angedacht haben Opern-Direktor Ioan Holender und stadt-

Theater-Prinzipalin Anita Ammersfeld auch, die bisher in einem Zelt im Haus am Ring gezeigte Kinderoper zu erweitern. Konkret heißt das: Kinderoper soll in den Sommermonaten am stadtTheater Einzug halten. Dann hätten nicht nur mehr kleine Operfans pro Vorstellung Platz, die Tribüne bietet auch beste Sicht für alle. Um Nachwuchsförderung einer ganz anderen Art bemühen sich Staatsoper und das Karajan Centrum. Sie fördern junge Künstler, die nun am stadtTheater Auftrittsmöglichkeiten erhalten werden. Gedacht ist hier an Liederabende. Und schließlich geht das Mozartjahr auch an der Walfischgasse nicht spurlos vorüber. Holender kann sich vorstellen, 2006 einen Kleinen Mozart am stadtTheater herauszubringen. ■

Handshake unter Künstler-Freunden



Jüdisches Institut für Erwachsenenbildung 1020 Wien, Praterstern 1

Kurse zu den Themenkreisen

- Jüdische Religion und Tradition
- Jüdische Welt
- Geschichte, Psychologie, Psychotherapie
- Beiträge zum christlich-jüdischen Dialog
- Sprachkurse für Hebräisch und Jiddisch
- Tanzkurs für israelische Folklore

Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Das komplette Kursprogramm erhalten Sie kostenlos!

Tel: 01/216 19 62, Fax: 01/214 89 18

E-Mail: office@jud-institut-wien.at

www.jud-institut-wien.at

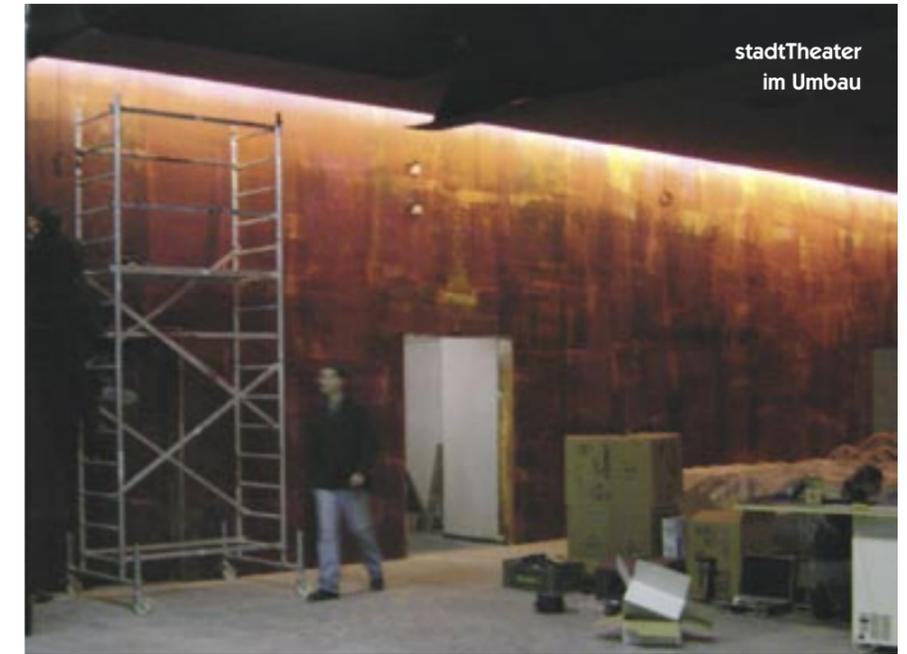




Marcel Javor im Gespräch mit dem theaterWal.

Fotos: Strobl, Frankstahl

Frankstahl hat den Umbau der früheren Kleinen Komödie in das neue stadtTheater walfischgasse zu einem großen Teil finanziert. Die Motivation für dieses Engagement: In Zeiten, in denen sich der Staat von immer mehr Aufgaben zurückzieht und im Kulturbereich eine Kürzung bzw. Umverteilung der Förderungsmittel stattfindet, wolle Frankstahl ein Zeichen setzen. Der theaterWal sprach mit Geschäftsführer Marcel Javor.



stadtTheater im Umbau

Frankstahl serviert

THEATERWAL: Frankstahl hat mit seinem großzügigen Sponsoring die Gründung eines neuen Theaters in Wien ermöglicht. Warum investiert ein Stahlhändler in Kultur?

JAVOR: Unsere Zeit wird immer schneller. Und je schneller sie wird, umso mehr müssen wir hin und wieder innehalten, um den jeweiligen Standort bzw. Standpunkt kritisch zu betrachten. Ich glaube, dass Kultur das beste Instrument ist, etwas zu evaluieren.

THEATERWAL: Warum hat sich Frankstahl gerade für die Förderung einer Bühne entschieden?

JAVOR: Ich stelle mir vor, dass wir – unsere Mitarbeiter, Lieferanten und natürlich unsere Kunden – das Theater auch als einen Ort der Begegnung nutzen werden. Die einzelnen Programme sollten zu einer nachdenklichen und kreativen Auseinandersetzung abseits dessen führen, womit wir im Arbeitsalltag konfrontiert sind.

THEATERWAL: Sehen Sie Frankstahl als Mäzen?

JAVOR: Wenn ich es richtig definiere, fördert ein Mäzen vor allem aus seiner eigenen Liebe zur Kunst heraus. Deshalb sehe

ich Frankstahl nicht als Mäzen, denn wir tun das nicht nur für uns, sondern für die Allgemeinheit. Natürlich sollte auch unser Unternehmen davon profitieren. Aber es darf nicht eine reine Kosten-Nutzen-Rechnung werden.

THEATERWAL: Trägt die Wirtschaft eine Verantwortung gegenüber der Gesellschaft?

JAVOR: Je mehr sich die öffentliche Hand

Darf nicht eine reine Kosten-Nutzen-Rechnung werden.“

aus der Verantwortung gegenüber der Gesellschaft zurückzieht, umso mehr muss der Einzelne, in unserem Fall unser Unternehmen, versuchen, diese Lücke auszufüllen. Gerade Kultur-Aktivitäten, die das Image Wiens und Österreichs in der ganzen Welt fördern, und eine geistige Auseinandersetzung garantieren, sehen sich derzeit einschneidenden Kürzungen bzw. Umverteilungen bei den staatlichen

Das Unternehmen

HINTER FRANKSTAHL (www.frankstahl.com) verbirgt sich ein namhafter Stahlhändler. Frankstahl ist ein Familienunternehmen mit an die 450 Mitarbeitern in Österreich und in Mittel- und Osteuropa. Die Zentrale des 1880 als Flanschfabrik gegründeten Betriebs befindet sich heute in Guntramsdorf.

Die gesamte Frankstahl-Gruppe verfügt in Österreich, Tschechien, Ungarn, Kroatien, der Slowakei und Slowenien

über Lagerflächen von weit mehr als 100.000 Quadratmetern. Auf Grund der hohen Lagerkapazität von 50.000 Tonnen bietet Frankstahl ein breites und umfangreiches Sortiment.

DIESES REICHT VON Kommerzstahl über Stahlrohre und Edelstahl bis zu Blankstahl, Rohrverbindungen, Armaturen sowie Installationssystemen.

Die Frankstahl-Gruppe kam 2004 auf einen konsolidierten Nettoumsatz von rund 150 Mio. Euro.

Sport-Kultur-Cocktail

Förderungsmitteln ausgesetzt. Da wollen wir einen kleinen Beitrag leisten.

THEATERWAL: Kann auch Frankstahl einen Nutzen aus diesem Sponsoring ziehen?

JAVOR: Wir haben viel in Sportsponsoring investiert und haben bemerkt, dass nicht alle unsere Partner sportbegeistert sind. Nun haben wir die Möglichkeit, mit dieser Klientel gemeinsam Kultur zu erleben.

THEATERWAL: Ihr bisheriger Sponsoring-Schwerpunkt lag also beim Sport?

JAVOR: Ja. Das größte Engagement war sicher Fußball, konkret die Wiener Austria. Wie das Theater war auch die Austria für uns eine Herzensangelegenheit – weil ich selbst seit Kindheitstagen ein großer Fan bin und auch im Kuratorium des Klubs sitze. Außerdem haben wir in regionale Vereine in Umgebung unserer Firmenstandorte - Wien, Guntramsdorf, Linz und Oberndorf bei Salzburg – investiert.

THEATERWAL: Wird man Sie selbst oft im Theater finden?

JAVOR: Ich gebe zwar zu, dass ich bisher öfter am Sportplatz als im Burgtheater zu finden war. Aber ich werde mir ganz sicher jede Produktion mindestens einmal an-

schauen. (Lacht.) Wenn allerdings die Austria eine internationale Begegnung hat, werde ich eher im Stadion anzutreffen sein.

THEATERWAL: Was ist Ihr präferiertes Genre?

JAVOR: Ich mag Musiktheater als Oberbegriff. Und ich mag moderne Stücke, die sich kritisch mit Beziehungen und Gesellschaft auseinandersetzen. Und am stadtTheater wird sicher einiges in diese Richtung gezeigt werden.

THEATERWAL: In welches Stück sind Sie schon mehrmals gegangen?

JAVOR: In Grillparzers „Das goldene Vließ“ an der Burg. Da wurde bewiesen, dass mit modernen Mitteln und tollen Schauspielern auch ein älteres Stück so gebracht werden kann, dass es junge Menschen begeistert. Eine beeindruckende Inszenierung der letzten Jahre war auch „Das Maß aller Dinge“ von Neil LaBute am Akademietheater. ■



Spielplan aktuell

stadtTheater



Dienstag, 12. April 2005

EINFÜHRUNGSABEND zur Eröffnungsproduktion: „Dann werd ich endlich unsterblich sein – Ein Abend über Fritz Grünbaum, Hermann Leopoldi und Fritz Löhner-Beda“. Georg Markus präsentiert Ernstes und Heiteres aus der Vita der drei Künstler und bittet Ronald Leopoldi, Gerhard Bronner und Charles Lewinsky zum Gespräch. Es singt Georg Lehner.

12. April 2005, 20.30 Uhr
Kartenpreis: 12 Euro, freie Sitzplatzwahl.
DER VORVERKAUF BEGINNT AM 7. MÄRZ

PREMIERE Sonntag, 20. April 2005

ERÖFFNUNGSPRODUKTION „Freunde, das Leben ist lebenswert“ (Buch und Regie: Charles Lewinsky):

Premiere am 20. April 2005 um 20 Uhr.
Weitere Aufführungstermine: 21.4., 22.4., 23.4., 27.4., 28.4., 29.4., 30.4., 4.5., 5.5., 6.5., 7.5., 10.5., 11.5., 12.5., 13.5., 14.5., 18.5., 19.5., 20.5., 21.5., 24.5., 25.5., 26.5., 27.5., 28.5., jeweils 20 Uhr

Kartenpreise: von 19 bis 34 Euro, Ermäßigungskarten für Schüler, Studenten, Senioren nur an der Abendkasse

DER VORVERKAUF BEGINNT AM 7. MÄRZ.

Eröffnungsproduktion:
„Freunde, das Leben ist lebenswert“



Alexander Kuchinka ist „Der Herr Kuchenkarl“

Tickets auf
www.stadttheater.org
oder unter
01-512 42 00

theaterCercle



Donnerstag, 31. März 2005

PREISER RECORDS lädt zur CD-Präsentation: „Der Herr Kuchenkarl“ von Alexander Kuchinka: 31. März 2005, 20.20 Uhr
NUR MIT EINLADUNG!

PREMIERE Freitag, 1. April 2005

ALEXANDER KUCHINKA: „Der Herr Kuchenkarl“: Premiere am 1. April 2005 um 20.20 Uhr
Weitere Aufführungstermine: 2.4., 5.4., 8.4., 9.4., 11.4., 14.4., 15.4. 16.4., jeweils um 20.20 Uhr

Kartenpreis: 11 Euro, freie Sitzplatzwahl
DER VORVERKAUF BEGINNT AM 7. MÄRZ.

Alternierend ab 21. April

■ „SCHMACHTFETZEN UND OHRWÜRMER – JUNGE LEUTE, TEXTE UND LIEDER VON DAMALS (Hermann Leopoldi, Fritz Löhner-Beda, Fritz Grünbaum)“:
Gestaltet von Elfriede Ott.

■ „WAS VOM LACHEN ÜBRIG BLIEB ...“

Schlager, Soli, Doppelconférences von Fritz Grünbaum. Mit Robert Kolar und Alexander Kuchinka.

■ **BEIDE: BEGINN JEWEILS GEGEN 22.30 UHR, KARTENPREIS: 7 EURO**

Fotos: Mario Kiener, privat

Ein eingespieltes und ein neues Paar

Geballte
Künstlerkraft am
stadtTheater

Heiter verspricht der Juni am stadtTheater walfischgasse zu werden. Vier prominente Darsteller unterhalten jeweils im Doppel. Es darf gelacht werden.

ELFRIEDE OTT UND GERHARD BRONNER sind ein seit Jahren eingespieltes Paar. Aus Anlass des 80. Geburtstages von Ott geben die beiden unter dem Titel „Ott & Bronner. Eine Geburtstagshommage an Elfriede“ ihre Highlights zum Besten. Der Bogen reicht dabei von Heiterem bis zu Kritischem. Premiere ist am 2. Juni. Weitere Aufführungen sind am 4., 5., 9., 11., 12., 16., 18., 19., 23., 25. und 26. Juni. Beginn: 20 Uhr.

ULRIKE BEIMPOLD UND HEINZ ZEDNIK bestreiten am stadtTheater dagegen ihre erste gemeinsame Produktion. Sie wollen – teils auch mit Musik – ins heitere Wien entführen, ohne dabei gängige Klischees zu bedienen. Am Klavier begleitet Konrad Leitner. Premiere ist am 7. Juni. Die weiteren Termine: 10., 14., 15. und 17. Juni. Beginn: 20 Uhr.

Tickets sind erhältlich unter 512 42 00 oder www.stadttheater.org. Der Vorverkauf beginnt Anfang Mai.



Fotos: Sabine Hauswirth, Klaus Rotenschlagger, privat

RENOIR
UND DAS FRAUENBILD DES IMPRESSIONISMUS

10 JAHRE **KUNST HALLE KREMS**
kunstmeile krems

3. 4. – 31. 7. 2005

tägl. 10 - 18 Uhr · www.kunsthalle.at · Tel. 02732/90 80 00

Print on Demand

professionell,
günstig,
höchste Qualität!

Warum bei uns?

Genießen Sie den Vorzug eines professionell produzierten Buches, ohne finanziell durch eine hohe Auflage unter Druck gesetzt zu sein.

Ein Beispiel aus der Praxis:

Format: max. A4;
Seitenanzahl: 48;
Kernpapier: 175 gr Hochglanz;
Umschlag: 275 gr Hochglanz;
Farbe: 4c - Vierfarbig

Unser Preis für 10 Stk.: € 13,50 / Stk.

Unser Preis für 50 Stk.: € 11,20 / Stk.

Zu diesem Preis kommen, natürlich nur auf Wunsch, die Farb-Einstellkosten pro Bild in der Höhe von € 3,20 hinzu.

Neugierig?

Mehr Infos unter <http://print.alleskunst.at>